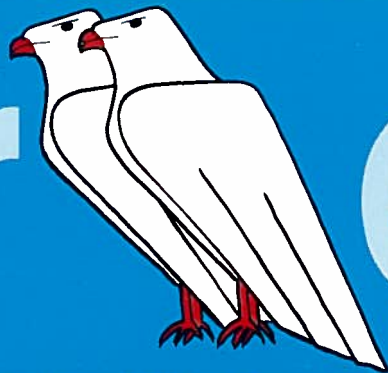


adler



auge

Wittnau 1991



PANORAMA VOM WITNAUER HOMBERG

WIE DAS PANORAMA VOM WITNAUER HOMBERG ENTSTAND

Eine rätselhafte Kanzel

Am 22. Januar 1988 begann es kurz nach Mittag stark zu regnen. Mit dem Land-Rover des Kantonalen Vermessungsamtes fuhr ich von Gipf-Oberfrick gegen den Wittnauer Homberg. Dort wollte ich den Triangulationspunkt kontrollieren, weil er für die kommende Parzellarvermessung als Anschlusspunkt vorgesehen war. Schon seit mehreren Tagen war ich im Fricktal unterwegs, aber einen derart heftigen Platzregen hatte ich während dieser Zeit noch nicht erlebt. Westlich der Burgstelle verliess ich das Fahrzeug, um das letzte Stück zu Fuss zurückzulegen. Glücklicherweise hatte der Regen aufgehört; einzig von den Bäumen fielen schwere Tropfen. Nach der Durchquerung des Burggrabens begann der kurze Aufstieg zur Ruine. Gerade in dem Augenblick, als ich die letzten Treppenstufen überwunden hatte, öffnete sich das Gewölk leicht, und als ich oben

aus dem Wald trat, streiften einige zaghafte Sonnenstrahlen die Abhänge des gegenüberliegenden Reichbergs. Eine vom Regen frisch gewaschene Landschaft breitete sich vor mir aus; die flachen Hochebenen des Tafeljuras hoben sich klar von den dazwischen liegenden Tälern ab, aus denen leichte Nebelschwaden aufzusteigen begannen.

Den Triangulationspunkt hatte ich rasch gefunden und kontrolliert. Bevor ich mich nach einem kurzen Rundblick wieder auf den Rückweg zum Land-Rover machte, fiel mir eine sonderbare kleine Kanzel auf, welche an der Böschungskante etwa 10 m neben dem Punkt aufgestellt war. „Wahrscheinlich steht hier jeweils der Herr Pfarrer und segnet das Dorf, das einem so schön zu Füßen liegt“, dachte ich mir, denn eine andere Erklärung kam mir für diese rätselhafte Einrichtung vorerst nicht in den Sinn.

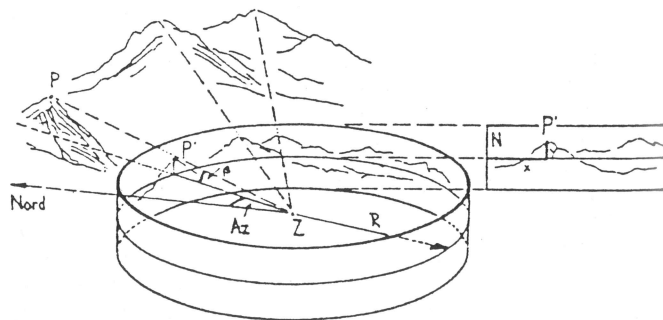
Das Rätsel wird gelöst und eine Idee wird geboren

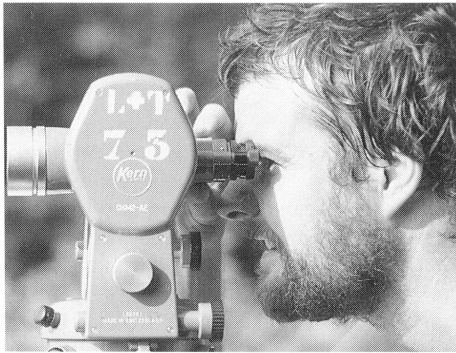
Einige Tage später sprach ich mit Kronenwirt Karl Schmid über die Aussicht vom Homberg. „Kennen Sie etwa jemanden, der uns dort oben eine Panoramatafel erstellen könnte“, fragte er mich, „den Sockel dazu haben wir schon vor Jahren aufgestellt, aber bis jetzt haben wir noch niemanden gefunden, der uns dazu die Landschaft zeichnet.“ Somit war das Rätsel um den Zweck der sonderbaren Einrichtung gelöst. „Ich kenne jemanden, der bereits ein Panorama erstellt hat“, entgegnete ich, „aber ich weiss nicht, ob er nochmals für so etwas zu haben wäre. Denn es ist eine Riesenarbeit, eine solche Zeichnung anzufertigen, und mit Photographien etwas Brauchbares herzubringen ist auch nicht so einfach.“

Mit diesem „Jemand“ meinte ich mich selbst, hatte ich doch zwischen 1977 und 1987 ein Panorama von der Sissacher Flue gezeichnet, das vom Verlag des Kantons Basel-Landschaft herausgegeben wird. Ich hatte also die Leiden und Freuden eines Panoramenzeichners am eigenen Leib erfahren und wusste daher, wie schwer es ist, ein solches Werk unter dem Erwartungsdruck aller Interessierten als Freizeitarbeit fertigzustellen. Und trotzdem liess mich nun die Herausforderung nicht mehr los, die auf der Sissacher Flue gemachten Erfahrungen umzusetzen und auf eine rationellere Art und Weise schneller zum Ziel zu kommen. Dazu schien mir

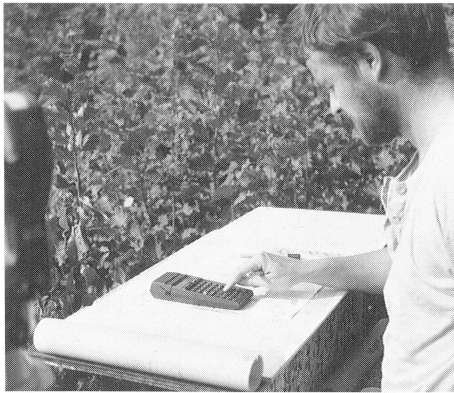
Geometrische Zusammenhänge bei einer Zentralprojektion auf einen Zylinder. (Abb. 1)

Z = Projektionszentrum; R = Radius des Projektionszylinders; Az = Azimut, β = Höhenwinkel; N = Nord; x, y = Bildkoordinaten (nach E. Imhof "Kartenverwandte Darstellungen").

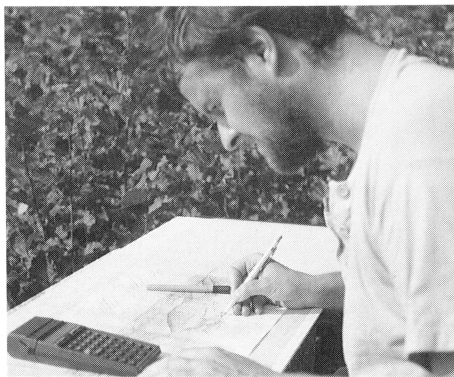




Die markanten Geländepunkte werden mit dem Theodolit angezielt, . . . (Abb. 2)



. . . die daran abgelesenen Messwerte Azimut und Höhenwinkel mit dem Taschenrechner in die Bildkoordinaten umgerechnet . . . (Abb. 3)



. . . und als Feldzeichnung auf einen langen Streifen aus Millimeterpapier aufgetragen. (Abb.4) (Photos Max Rickenbacher)

der Wittnauer Homberg gut geeignet, weil er einerseits ein relativ kleines Gesichtsfeld aufweist und man andererseits erwarten konnte, dort ziemlich ungestört arbeiten zu können. Zudem war vorauszusehen, dass ich in den nächsten Monaten ohnehin viel beruflich in der Gegend arbeiten würde.

Landschaft mit Tschättermusig

Um das Vorhaben besser überschauen zu können, wollte ich bei nächster Gelegenheit nochmals auf den Homberg. Am 14. Februar 1988 war es dann soweit: Ein wunderbarer Fasnachtssonntag lag über dem Fricktal, als ich zusammen mit einer Freundin per Postauto über das Benkerjoch nach Wittnau fuhr. Zu Fuss ging's dann den Homberg hinan, und oben angekommen wurden wir mit einer wunderbaren Alpensicht belohnt. Vom Säntis über die Glarner und Urner Alpen bis hin zur Sustengruppe glänzten die Schneeberge über den davor liegenden blauviolettten Höhenzügen des Kettenjuras. Anders als beim wolkenverhangenen ersten Mal lag die Landschaft nun in ihrer unverhüllten Schönheit vor uns. Unten im Tal zog die Tschättermusig mit ihrem monotonen „Tu-tu-u-tu-tu“ gemächlich das Dorf hinauf und hinunter. Die Verbindung zwischen dieser wunderbaren Aussicht und dem archaischen Getöse der Fasnächtler packte mich derart, dass ich definitiv beschloss, dieses Werk in Angriff zu nehmen. Sogleich entwarf ich eine behelfsmässige Skizze, um für die Planung meines Vorhabens von der ausgezeichneten Sicht profitieren zu können.

Zur Geometrie des Panoramas

Dem Panorama wurden die geometrischen Beziehungen einer Zentralprojektion zugrunde gelegt. Man stelle sich dazu vereinfacht einen Glaszylinder vor, in dessen Zentrum sich das Auge befindet. Bespannt man den Zylinder mit einem Transparentpapier und überträgt darauf die verschiedenen Landschaftsilhouetten, so entsteht dabei eine Kulissenzeichnung, die man anschliessend wieder vom Glaszylinder

lösen und in die Ebene abwickeln kann (Abb.1). Ein solcher Glaszylinder lässt sich auf einfache Weise simulieren, indem man einerseits den Radius des Projektionszylinders festlegt, welcher die Grössenverhältnisse des Panoramas bestimmt, und andererseits die Winkel zwischen den Punkten in der Natur mit Hilfe eines Theodoliten (Winkelmessgerät) ausmisst und anschliessend in die Zeichnung überträgt. Dazu zielt man markante Punkte mit dem Fernrohr des Theodoliten an (Abb. 2) und misst den Höhenwinkel und das sogenannte Azimut, den Winkel zwischen der Nordrichtung und der Richtung zum entsprechenden Punkt. Diese beiden Messwerte werden anschliessend mit einem Taschenrechner in die Bildkoordinaten (x,y) umgerechnet (Abb. 3) und auf einem langen Streifen aus Millimeterpapier aufgetragen (Abb. 4). Ist auf diese Weise eine gewisse Auswahl der für einen Abschnitt typischen Punkte konstruiert, so kann dieses Gefüge von Einzelpunkten zur eigentlichen Landschaftszeichnung ergänzt werden.

Von der Feldzeichnung zur Reinzeichnung

Mein Arbeitgeber hatte mir die Erlaubnis gegeben, an geeigneten Tagen nach Arbeitsschluss vor der Rückkehr nach Aarau noch einen Halt auf dem Homberg einzuschalten und dort zu zeichnen. Am 28. März 1988 war es dann soweit: Dank der Sommerzeit konnte ich erstmals die lange Zeitspanne zwischen Arbeitssende und Sonnenuntergang zum Arbeiten ausnützen. Bis zum 14. Juni weilte ich insgesamt elfmal auf dem Homberg und nahm die Landschaft als Kulissenzeichnung auf Millimeterpapier nach dem oben geschilderten Verfahren auf. In den Weihnachtstferien 1989/90 wurde das Ganze ins Reine gezeichnet, indem ich eine transparente Zeichnungsfolie über die Feldaufnahmen legte und diese in Tusche darauf hochzeichnete. Diese Reinzeichnung musste eine einwandfreie Reproduktionsvorlage bilden, weil mit ihr die Panoramatafel erstellt wer-

den sollte. Mit einfachen graphischen Mitteln musste ich versuchen, der Landschaft eine Tiefenwirkung zu geben und sie möglichst plastisch darzustellen. Flächentöne wurden keine eingesetzt, weil sie gegenüber der einfachen Strichzeichnung einen erhöhten Reproduktionsaufwand nach sich gezogen hätten.

Die Konstruktion der Alpenansicht

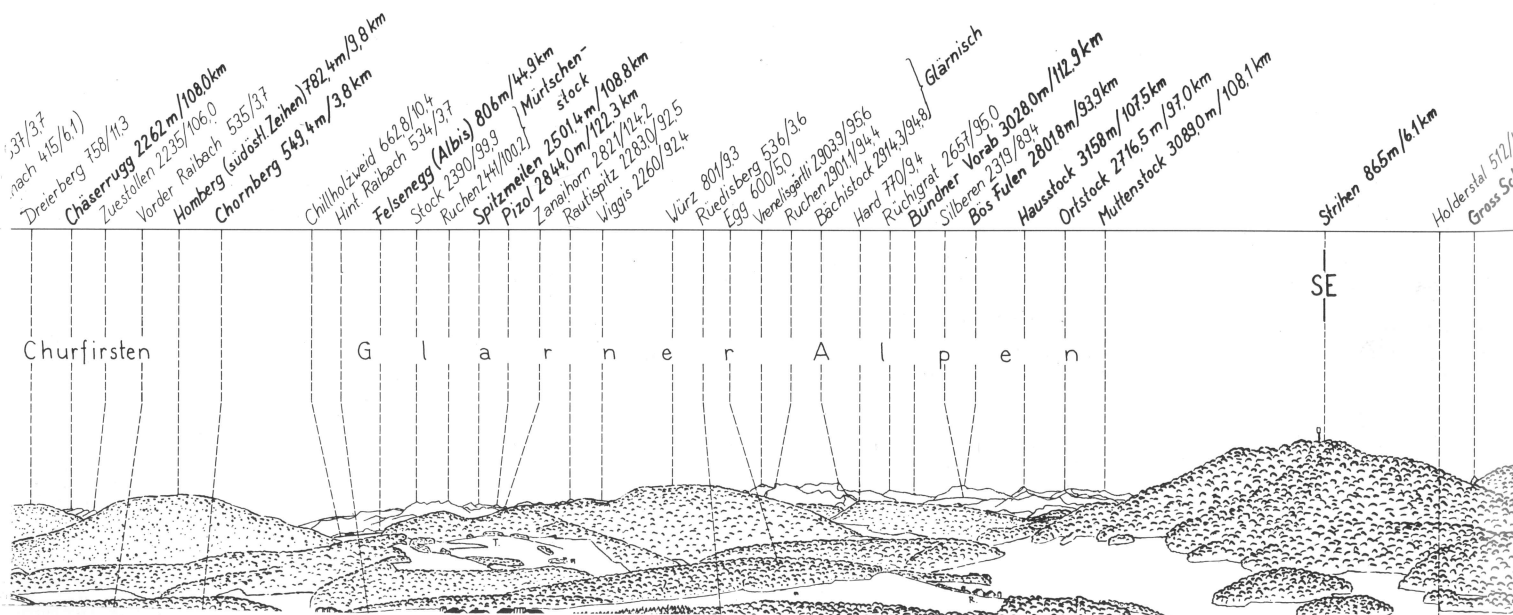
Während der ganzen Aufnahmezeit waren die Alpen stets mehr oder weniger im Dunst geblieben, sodass an deren Stelle in der Zeichnung immer noch Lücken klafften. Selbst im Sommer 1989, als ich als Topograph wieder im Fricktal arbeitete – ich hatte unterdessen an das Bundesamt für Landestopographie gewechselt und führte damals die Blätter 1049 Laufenburg und 1069 Frick der Landeskarte 1:25'000 nach –, hatte ich kein Glück, obwohl ich stets die ganze Ausrüstung mit mir führte. Auch eine Panoramaphotographie, die Karl Schmid aus einer Serie von Einzelaufnahmen zusammengesetzt hatte, brachte nicht die gewünschte Information. Aus diesem Grunde musste die

Alpenansicht anhand der Landeskarte 1:25'000 konstruiert werden. Mit Hilfe eines Taschenrechners wurden im Januar 1990 die der Karte entnommenen Koordinaten und Höhen von Kretenpunkten in Bildkoordinaten umgerechnet und auf das vierfach vergrösserte Millimeterpapier der Feldzeichnung aufgetragen. Dieser „Entwurf“ der Alpen wurde anschliessend wieder auf die normale Panoramagrösse reduziert und in die Reinzeichnung übertragen. Meine Konstruktionen konnte ich nachträglich anhand von Alpenansichten kontrollieren, welche Fritz Schwob aus Pratteln auf ähnliche Weise erstellt hatte, nachdem er von meinen Arbeiten erfahren hatte. Ihm verdanke ich auch den Hinweis, dass nördlich des Säntis noch die Vorarlberger Alpen sichtbar sein müssten, was meine eigenen Berechnungen nachträglich auch bestätigten.

Vom Einfluss der Erdkrümmung und der Refraktion

Bei der Konstruktion der Alpenansicht konnten nicht einfach die Gesetze der ebenen Geometrie angewendet werden.

Auf solch grossen Distanzen machen sich zwei Einflüsse bemerkbar, welche die Zeichnung grob verfälschen würden, wenn man sie ausser acht liess. Einerseits bewirkt nämlich die Erdkrümmung, dass weit entfernte hohe Berge im Panorama weit weniger hoch erscheinen als viel niedrigere, nahe gelegene Hügel. Die sogenannte „Refraktion“, das heisst die Krümmung der Lichtstrahlen, die sich aus der ungleichen Dichte übereinander liegender Luftschichten ergibt, bewirkt andererseits einen gegenteiligen Effekt und hebt weit entfernte Silhouetten wiederum leicht an. Beide Einflüsse wachsen mit dem Quadrat der Entfernung. So wird zum Beispiel der Zeiher Homberg (782,4 m ü. M.), der etwa 10 km entfernt ist, um rund 7 m „niedriger“, währenddem der Dammaskopf, der mit seinen 3630 m gleichzeitig der höchste vom Homberg aus sichtbare Berg ist und 100 km entfernt liegt, durch den Einfluss von Erdkrümmung und Refraktion um volle 682 m „zurückgestutzt“ wird. Bei der Wetterspitze im Tirol (2895 m) beträgt dieser Effekt gar 2304 m, sodass dieser Gipfel – mit



Ausschnitt aus dem Panorama vom Wittnauer Homberg (stark verkleinert). Im Anhang ist das vollständige Panorama beigeheftet (70 % der Originalgrösse).

183,8 km wohl der vom Homberg am weitesten entfernte sichtbare Punkt – im Panorama sogar noch unter der Horizontlinie (672 m ü. M.) erscheint.

Die Bestimmung der sichtbaren Punkte

Die anhand der Karte ins Panorama „hineingerechneten“ Punkte waren bekannt. Anders verhielt es sich mit denjenigen Punkten, die ich auf dem Homberg mit Hilfe des Theodoliten aufgenommen hatte und die daher auf der Karte noch nicht bestimmt waren. Bei diesen wurden die Bildkoordinaten dem Millimeterpapier der Feldzeichnung entnommen und mit Hilfe des Taschenrechners in das Azimut – den Winkel zwischen Kartennord und dem gesuchten Punkt – und in den Höhenwinkel zurückgerechnet. Dieses Azimut wurde nun auf die Landeskarte 1:25'000 übertragen. Mittels Kartenlesen längs des so entstandenen Strahles konnten die vermuteten Koordinaten festgelegt werden. Aus diesen liess sich die Entfernung und schliesslich – mit Hilfe des Höhenwinkels – die „berechnete“ Höhe des fraglichen Punktes ableiten. Stimmte diese mit der

Kartenhöhe überein, so war der Punkt bestimmt. Falls nicht, musste längs des Strahles ein anderer Punkt gefunden und die nachfolgenden Berechnungen wiederholt werden, bis die berechnete Höhe mit der Kartenhöhe übereinstimmte.

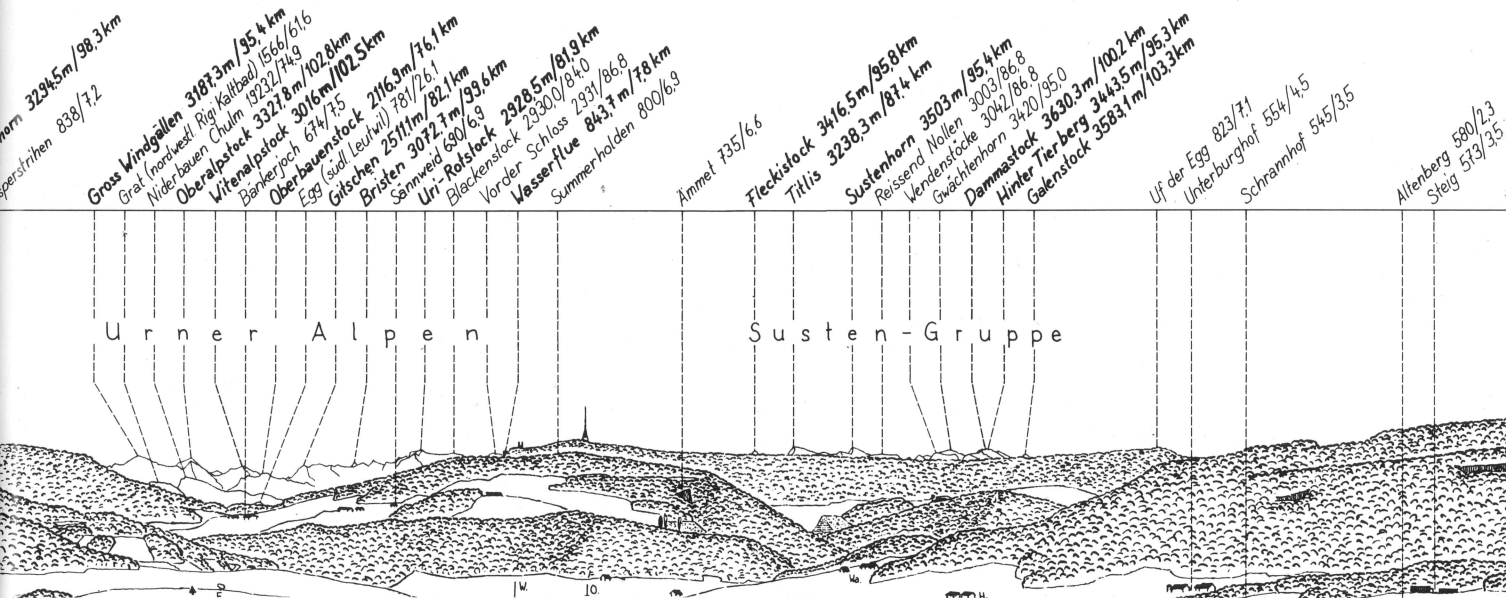
Die Beschriftung und der letzte Schliff

Die Anordnung der Namen wurde auf einer Kopie der Reinzeichnung entworfen, wobei ich mich auf eine Auswahl von Punkten beschränken musste. Im Jura liegende Bezeichnungen erhielten eine grössere Priorität, in den Alpen wurden nur die wichtigsten Namen angegeben. Ausnahmsweise wurden auch die Richtungen zu einigen Juradörfern in der näheren Umgebung angegeben, obwohl diese nicht sichtbar sind. Bei sämtlichen angeschriebenen Punkten wurden nebst dem Namen der Örtlichkeit auch die Höhe über Meer sowie die Entfernung in Kilometern angegeben. Nach dem Schriftentwurf mussten nun alle Angaben in Tusche in die Reinzeichnung übertragen werden. Dabei wurden die wichtigeren Punkte mit etwas dickerer Schrift von den übrigen abgehoben.

ben. Etwas Kopferbrechen bereitete mir die graphische Gestaltung der seitlichen Abschlüsse der Zeichnung. Mittels eines Augenscheines zusammen mit meiner Partnerin sowie zweier Entwürfe konnte ich aber doch eine befriedigende Darstellung finden. Dabei machte sich jedoch plötzlich der Umstand störend bemerkbar, dass ich von Anfang an auf die Darstellung des Dorfes Wittnau verzichtet hatte. Am 3. September 1991 fuhr ich deshalb nochmals auf den Homberg, um nach der üblichen Methode das Oberdorf zu ergänzen. Gleichzeitig fotografierte mein Vater die wichtigsten Arbeitsphasen. Mit der Reinzeichnung dieses letzten Abschnittes am 7. September 1991 konnte ich die Zeichnerarbeiten zum Panorama vom Homberg ungefähr dreieinhalb Jahre nach deren Beginn und nach etwa 140 Arbeitsstunden fertig abschliessen.

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die mich bei dieser Arbeit in irgend einer Form unterstützt haben.

Martin Rickenbacher



EDITORIAL

1291–1991 – 700 Jahre Eidgenossenschaft

Ein Jubiläumsjahr, das von Region zu Region mit mehr oder weniger Begeisterung gefeiert wurde. Viele schöne Begebenheiten, Begegnungen mit alten Freunden werden uns in Erinnerung bleiben. Ich glaube, dass ein Jubiläumsjahr nicht nur aus Festlichkeiten bestehen muss, vielmehr sollte es Ansporn sein, sich mit unserer Heimat, unserem Dorf und unserem Zusammenleben auseinanderzusetzen. Die Ausgabe 1991 beschäftigt sich mit diesen Themen. Die festen Beiträge bestehen aus gesetzlichen, geschichtlichen und flurnamkundlichen Berichten. Herr Franz Koch, als Bezirksgeometer und Technischer Leiter der Bodenverbesserungs-Genossenschaft Wittnau, hat in verdankenswerter Weise über die gesetzlichen Vorschriften einen ausführlichen

Bericht geschrieben. Herr Christoph Benz, unser Historiker, hat viele Stunden aufgewendet und die Flurnamen unserer Gemeinde – in dieser Ausgabe den 1. Teil A–K – zusammengetragen. Als dritten festen Beitrag lesen Sie, wie das Panorama vom Wittnauer Homberg entstanden ist. Herr Martin Rickenbacher, Kulturingenieur ETH, zurzeit in Bern, war in seiner Freizeit seit 1988 an diesem Werk. Über 100 Stunden wurden von ihm für diese Arbeit aufgewendet. All diesen Autoren für die aufwendigen Berichte ein herzliches Dankeschön. Meine Mitarbeiter in unserem Team mögen ebenfalls in diesem Dank eingeschlossen sein. Wir alle hoffen, die Ausgabe 1991 bereichere die Sammlung "Adlerauge Wittnau".

Im Auftrag: K. Schmid-Schwarz

AUS DEM INHALT

Editorial	1
Flurnamen in Wittnau	2
Panorama Wittnauer Homberg	15
Verdankungen	20
Fasnachtsfeier	22
Zivilstandsnachrichten	25
Aus der Schulstube	27
Künstler in Wittnau	31
Vereinsgeschehen	34
Dies und das	39



Für das "Adlerauge" 1991 arbeiteten:

Administration:	Barbara Walde Karl Schmid Heidi Tschudi
Finanzen:	Jürg Müller Herbert Schmid
Geschichte:	Christoph Benz
Fotos:	Richard Herzog
Gestaltung:	Manfred Brogle

IMPRESSUM

"ADLERAUGE" Dorfchronik Wittnau

Herausgeber:
Arbeitsgruppe "Adlerauge" Wittnau

Adresse:
"Adlerauge", 5265 Wittnau

Satz und Druck:
Brogle Druck AG, Gipf-Oberfrick

Auflage:
1000 Exemplare

Verkaufsstellen:
Gemeindekanzlei
Raiffeisenkasse
Landw. Genossenschaft
Landgasthof Krone

Verkaufspreis:
Fr. 15.-
Fr. 18.- bei Postzustellung
PC 50-2583-7 Raiffeisenkasse Wittnau

4. Jahrgang, Nr. 4

